

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 36 (1932-1933)  
**Heft:** 9

**Artikel:** Vornehme Menschen  
**Autor:** Heiberg, Hermann  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-666606>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Tiflis, im Bazarviertel.

Phot. Dr. Alb. Herrlich, München

mit den anderen Nationalitäten. Tiflis ist ihr Kultuzentrum, hier befindet sich die berühmte ehrwürdige Hauptkathedrale der grusinischen Kirche, der von dem Zaren Ardanass im 7. Jahrhundert erbaute Ssion Sobor. Eine eigene georgische Universität, Landesbibliothek, Kunstakademie und Nationaltheater geben Möglichkeiten hohenständiger kultureller Entwicklung.

Das bunte Durcheinander der Nationalitäten im Kaukasus zeigt Ähnlichkeiten mit den Verhältnissen des Balkan, doch konnten die vorhan-

denen Reibereien nie zu dem Herenkessel führen, den jener von Zeit zu Zeit bietet. Die Jahrhunderte lange Gemeinschaft dieser auf kleinstem Gebiete lebenden Völkerschaften Transkaukasiens hat sie untereinander mit festen wirtschaftlichen Banden verbunden und eine allmähliche Vermischung bewirkt. So zeigt kein Gebiet eine gleichartige Bevölkerung, sondern wird neben der nationalen Gruppe noch von einer mehr oder weniger bedeutenden nationalen Minderheit bewohnt.

### Bergföhre.

Ich wär' ein hoher Baum geworden,  
Sedoch des Schnees Last,  
Der Föhn aus Süd, der Sturm aus Norden  
Begruben früh mich fast.

So ward ich vom Geschick gezwungen,  
Zu werden, wie ich bin,  
Wer nie mit harter Not gerungen,  
Versteht nicht meinen Sinn.

Martin Greif.

### Vornehme Menschen.

Von Hermann Heiberg.

Lange hatte er sinnend dagesessen vor seinem großen, hellpolierten Schreibtisch. Nun erhob er sich mit einem tiefen Seufzer, bewegte sich

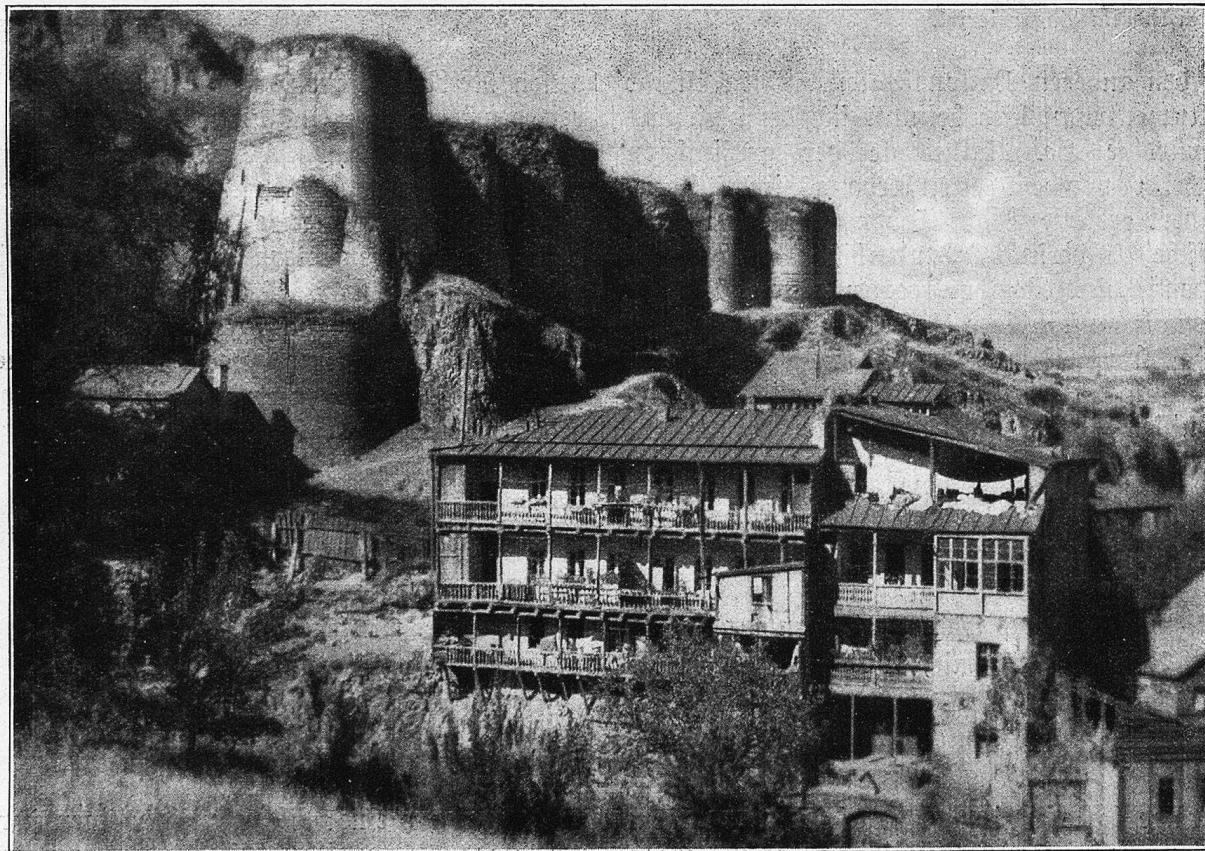
mit der Miene eines Menschen, der einen schweren inneren Kampf zu bestehen hat, und verharrte dann für Augenblicke unbeweglich. Er

überschaute das, was er sein Eigentum nannte, und es trat, weil die Erinnerungen gekommen waren an ganz andere, vergangene, glückliche Zeiten, ein tiefschmerzlicher Ausdruck in seine Züge. Eben warf die Sonne einen breiten, glänzenden Strahl in das Gemach, verschönte die Gegenstände auf dem Schreibtisch und verlieh selbst den bisher unsichtbar in der Luft schwebenden Staubpünktchen einen goldschimmenden Kern. Aber sie umfing auch mit ihrem funkelnden Licht das große, hellgelbe Bücherregal mit den vielen farbenreichen Büchereinbänden, den in der Mitte stehenden, mit Schriften und Papieren bedeckten Tisch und hob die anmutigen Farben eines kleinen, grünen Sofateppichs und die von den Fenstern herabfallenden, dunkelroten Rattunggardinen. Aber ob schon jegliches wohlerhalten war und eine durch sorgfames Behüten geförderte, blanke Altersglätte besaß, sah man doch dem Ganzen eine gewisse Kargheit an. Die Vorstellung drängte sich dem Auge auf, daß die Schubladenmöbel keine Schätze verbargen, daß vielmehr die Sorge hier ein häufiger Gast sei.

Und so war es auch.

Nebenan saßen zwei blasses Frauen in tief herabgebückter Haltung und sticke für Geld. Auch drinnen hatte alles ein sauberes, aber schwermütiges Gesicht. In manchen Wohnungen gewinnt man den Eindruck, als ob sich den toten Dingen mit der Zeit ein Stück des Seins und Wesens der Bewohner mitgeteilt habe. Als zwar des Handelns und der Betätigung unfähige, aber doch bewußt schauende und empfindende Gegenstände wollen sie dem Blick erscheinen.

Der ernste Mann mit dem durchgeistigten Gesicht, dem grauhaarigen Kopf und dem ebenso gefärbten Bart war einst ein vielgelesener Schriftsteller gewesen. Keine Zeitschrift gab's, die nicht sein Bild gebracht und von seinem Lebensgang erzählt hätte; keine Woche, oft kein Tag war auch vergangen, an dem nicht die Post Briefe gebracht, in denen ihm Bewunderer seines Schaffens ihre Huldigung ausgedrückt hatten. Seit einer Reihe von Jahren war das nur noch eine Erinnerung. Neuer Geschmack überliefert sogar das der Lächerlichkeit, wozu sich einst die ganze Welt bekannt, auf dessen Wert und Berechtigung sie geschworen.



Tiflis, die alte Festung.

Phot. Dr. Al. Herrlich, München.



Metechburg in Tiflis.

Phot. Dr. Alb. Herrlich, München.

Der Doktor Emanuel Wulpius bediente sich eines zu feinen Handwerkszeuges, um noch zu gefallen.

Es war die Zeit, in der man sich lieber beweisen ließ, daß jeder Mensch im Grunde ein Schuft sei, als daß man sich dem Zauber einer Stifterschen Naturschilderung hingab.

Mit dem fliehenden Ruhm hatte die Tagesnot ihren Einzug bei ihm gehalten, und sie war geblieben. Sie und die Sorge hatten sich in den kleinen Gemächern bei Wulpius so breit gemacht, daß die Bewohner schier darunter erstickten.

Hilfe mußte der Mann, der die ganze Da-sinsverantwortung für die Familie trug, schaffen. So wollte er denn, da er in vorderster Linie fürs tägliche Brot zu sorgen hatte, zum ersten Male in seinem Leben, das stets ein musterhaftes gewesen durch Ordnung, weise Beschränkung und Sparsamkeit, zu einem reichen Bekannten gehen und ihn um ein Darlehen bitten.

Entsetzlich war ihm dieser Gang! Hätte er ihn

abkaufen können durch körperliche Schmerzen oder ein Quantum Seelenqual, er würde willig dazu bereit gewesen sein.

Geld erbitten, das fast ohne Ausnahme jeder liebt wie seinen zärtlichsten Schatz, auf dasjenige einen Anspruch erheben wollen, von dem sich keiner ohne Überwindung trennen mag, es sei denn, daß die Hergabe der Befriedigung des Genusses oder der Eitelkeit dient, war für Wulpius gleichbedeutend mit tiefster Beschämung. Und mit dem Nehmen war's ja nicht abgetan! Er wußte, ihn würde täglich die Pein foltern, wie er es zurückzugeben vermöge.

So gering das Ehrgefühl ausgeprägt ist bei den Durchschnittsmenschen, so stark bei vornehmen Naturen.

Der Mann, zu dem sich Wulpius begeben wollte, war ein reicher Industrieller. Wulpius hatte seit langen Jahren sein gastliches Haus besucht; jene Freundschaft verband die Familien, auf die selbst völlig verschiedene Lebensverhältnisse keinen störenden Einfluß auszuüben vermögen. Aber freilich, Wulpius war

einer der wenigen, die den Freund und hilfsbereiten Mann niemals in Anspruch genommen. Er hatte es sogar ängstlich vermieden, je von Geld und Sorgen zu reden. Er wußte, sein Freund hatte deren auch, oder es bliesen ihm die Menschen, die ihn brauchten, täglich davon in die Ohren.

Als Wulpius über den etwas dunklen Flur der Wohnung schritt, um sich hinabzugeben, kam ihm seine Frau, eine Dame mit einem stillen, sanften Gesicht, in dem die Spuren einstiger Schönheit noch nicht durch die Falten des Grams verwischt waren, nachgegangen, schmiegte sich zärtlich an ihn und flüsterte zaghaft: „Gehst du jetzt zu Ende wegen des Geledes?“

Er nickte kurz.

„Möge es dir gelingen, mein guter Mann! Es ist die höchste Zeit. Ich will dir nur sagen, daß ich schon seit den letzten Tagen kein —“

Aber er konnte es nicht hören, was sie noch sagen wollte. Er entwand sich ihr, den Kopf in tiefer Bedrückung bewegend, und stieg die Treppe hinab.

Draußen schwamm die Welt in flammendem Gold. Einer jener Tage war's, an denen sich die Sonne mit ihren strahlendsten Gürteln geschmückt hatte. Das grüne Laub der Bäume und Gebüsche des Parks, den Wulpius zu durchschreiten hatte, um in die innere Stadt zu der Wohnung des Geheimrats Ende zu gelangen, war durchglänzt von funkelndem Licht, und zwischen dem hochgewölbten blauen Himmel und der sonnenumfluteten Erde flimmerte eine sanft abgeklärte, reine, kühl durchhauchte Luft, durch welche die Brust sich freier hob, die den Menschen ein Gefühl froher Daseinswonne verlieh. Not und Sorge schienen plötzlich verweht. Der einfachste Arbeiter zeigte ein fröhliches Gesicht; wohin das Auge blickte, sah man vergnügte Menschen.

Aber es gibt doch solche, die im Sonnenschein frieren. Und frierenden Herzens, fast unempfänglich für das ringsumher, was seine Feder häufig so unnachahmlich beschrieben, durchwanderte der Mann den Park und wand sich durch das lärmend-hastige Straßengewühl. Nun stand er, nachdem er einem vorüberfliegenden Gefährt kaum ohne Gefahr ausgewichen, vor dem großen, villenartigen Steinbau seines Freundes.

Wie immer schob sich das Gesicht des Portiers mit streng forschender Miene hervor. Als

er aber den Herrn Doktor erblickte, verneigte er sich mit ehrerbietig zuvorkommender Miene. Im Nu sprang die Tür zurück, und der Fuß des Bittstellers betrat die über den schneeigen Marmortreppen ausgebreiteten roten Läufer.

„Du würdest mir nicht so devot begegnet sein, wenn du wüßtest, was ich heute hier will,“ flüsterte Wulpius, während er emporstieg, des Portiers gedenkend, vor sich hin. Und als er nun eine Treppe hoch die Klingel zog, krallte sich etwas um sein Herz, das ihm schier den Atem nahm. Der Diener erschien, und der mit den Hausverhältnissen genau Vertraute erklärte, daß die Herrschaften gerade ausgehen wollten, aber für den Herrn Doktor sicher noch zu sprechen sein würden. Er bitte, geneigtest nächstretten zu wollen.

Wulpius sah bereits das beschäftigte Gesicht des Geheimrats vor sich. Er war wie immer voll herzlicher Artigkeit, aber der Ausdruck verrät, daß er Eile habe. Zum behaglichen Blaudern, das er sonst sehr liebte, fehlte die Zeit. So war denn — da für das Gelingen von Bittvorstellungen als erste Bedingung gilt, daß man den Geber in rechter Stunde und Stimmung zu treffen weiß — das Darlehnsgesuch zur Hälfte schon dem Misserfolg preisgegeben, und da Wulpius sich das klar machte, trat er nun in nur noch größerer Befangenheit seinem Freunde gegenüber.

Es vollzog sich auch fast alles so, wie er vorausgesetzt hatte. Er sah beim Durchschreiten des Flurs links im Korridor die Geheimräatin in Hut und Mantel, und sie entwich, als sie Geräusch an der Tür vernahm. Der Geheimrat aber hatte, als Wulpius das Wohnzimmer betrat, den glänzenden Zylinderhut und die Handschuhe bereits in der Hand, und ein: „Verzeihen Sie freundlichst, daß meine Gattin nicht erscheint. Sie ist behindert. Wir müssen nämlich einen unauffiehbaren Besuch machen —“ drängte sich, während er dem Freunde die Rechte entgegenreichte, sogleich über seine Lippen.

So war es denn sicher nichts mit dem Reden. Ungelegener könnte eine Unterhaltung solcher Art für beide Teile nicht sein. Aber der Gedanke, unverrichteter Sache zurückzukehren, auf die Frage seiner Frau erwidern zu müssen, daß er kein Geld bringe und auch keins in Aussicht habe, ferner noch die nämliche Quäl der Ungewißheit durchzosten zu sollen, die jetzt seit

Tagen ihn gemärtet hatte, ließ Wulpius alles zurückdrängen und nach knapper Einleitung sagen:

„Es ist mir sehr leid, in diesem Augenblick Sie gerade zu stören, Sie mit einer Angelegenheit zu belästigen, die Ihnen vorzutragen ich seit acht Tagen in Angsten und Unruhe geschwankt habe. Aber es geht eben nicht mehr, keinen Tag so mehr! Ich muß auf die Gefahr hin reden, Ihren Unwillen zu erregen, hochverehrter Herr Geheimrat. Und um kurz zu sein — —“ Wulpius stockte, er stockte, weil er sah, daß sich in den Ausdruck teilnahmsvoller Spannung, der die Miene seines Freundes verändert hatte, plötzlich etwas von unbequemer Überraschung mischte. Und dann fuhr er, mit aller Gewalt sich aufraffend, fort: „Also, ich wollte Sie herzlich bitten, mir auf monatlichen Abtrag 800 Mark leihen zu wollen. Einbußen, die ich durch unverkäuflich gebliebene literarische Arbeiten in der letzten Zeit erlitten, haben mich gänzlich zurück- und sogar in eine schwere Notlage gebracht. Es ist das erstmal in meinem Leben, daß ich jemand um Geld anspreche, es wird mir namenlos schwer, aber ich weiß mir nicht mehr —“

Und dann stockte er wieder, und dann sagte der Geheimrat, dessen Angesicht den Wulpius entmutigenden Ausdruck zwar abgestreift hatte, in dessen Wesen aber eine gewisse gezwungene Zuversommenheit zum Ausdruck gelangte:

„Die Summe ist sehr hoch, lieber Herr Doktor. Sie ahnen nicht, welche Ansprüche an mich herantreten, wie ich selbst oft Mühe habe, bei den starken Kreditansprüchen zu disponieren. Ich kann Ihnen deshalb nicht gleich Antwort erteilen; ich muß mir mit Ihrer Erlaubnis erst überlegen, ob und inwieweit ich Ihnen dienen kann. Ich betone aufrichtig das Wort könne, denn ich habe ungezählte Tausende, ja ein ganzes Vermögen repräsentierende Summen von unberichtigten Darlehen in meinen Büchern, und zudem liegt das Geschäft momentan so darunter, daß ich gar nicht sehe, wo das herausgeht. Sie sollen aber heute noch schriftliche Mitteilung haben, und seien Sie überzeugt, daß ich tun werde, was ich vermag.“ Und dann kurz abbrechend: „Nun aber, mein lieber Herr Doktor, verzeihen Sie gütigst, wenn ich Sie wegen unserer Visite — —“

„O, ich —“

„Bitte, bitte, nichts zu entschuldigen, grüßen

Sie herzlich Ihre Damen, ich hoffe, wir sehen uns bald einmal!“

Wenige Minuten später stand Wulpius auf der Straße. Obwohl er das wirkliche Leben so oft wahrheitsüberzeugend dargestellt, auch solche Szenen in der Nachempfindung bei anderen geschildert hatte, glich er selbst jetzt in seiner Fassungslosigkeit einem hilflosen Kind.

Ihm war zu Mute, als habe er ein Verbrechen begangen, und als ob die Verurteilung deswegen auf dem Fuße folgen müsse. Er erwartete auch nichts, Verzweiflung saß in seinem Herzen. Aber er grosste dem Freunde nicht. Seine edle Seele erging sich sogar in Sorgen um den, der ihm seine eigenen schweren Nöte nicht vorenthalten hatte — —

\*

Am Spätabend desselben Tages, nach Stunden schwerer Spannung ward ein Brief gebracht. Er trug die bekannte Handschrift des Geheimrats und lautete:

„Lieber Herr Doktor!

Wenn Ihnen mit vierhundert Mark gedient ist, bitte ich, dieselben morgen vormittag an meiner Kasse im Hinterhause gefälligst abholen zu wollen.

Mit der Rückzahlung hat es durchaus keine Eile.

„Ihr treu ergebener  
Enkel.“

Das erste Gefühl, das Wulpius ergriff, war das der Befreiung von einer ungeheuren Last. Die entsetzliche Ungewissheit war von ihm genommen, und zudem hatte er den Freund, den man in der Regel durch dergleichen Geldansprüche verliert, nicht verloren. Die Fassung, zwar nach Art der Geschäftsleute kurz und bündig, bewies es. Seine vornehme Gesinnung, von der Wulpius sonst so oft Proben gehabt, hatte sich bewährt. Er forderte keinen Darlehnschein und sprach nicht von Zahlungsterminen. Aber gerade dadurch verschärftete sich in Wulpius das Verpflichtungsgefühl, gerade dieses Entgegenkommen, diese Form erhöhte den Drang, nicht einer der vielen zu sein, die wohl nehmen, aber an Rückerstattung nicht denken, vielmehr ihm, dem hochherzigen Geber, das Darlehen so bald wie irgend möglich zurückzugeben. Und in seinem überquellenden Gefühl gab er solchen Empfindungen auch Ausdruck und schrieb dem Freunde noch am selbigen Tage.

\*

Nach diesen Geschehnissen waren fast drei Jahre verstrichen, und zu den tausendfältigen Veränderungen, welche die Zeit mit sich geführt, gehörte auch die, daß der Verkehr zwischen Ende und Wulpius völlig aufgehört hatte. Von der Seite des Gebers war gleich im Beginn des Herbstes die gewohnte Einladung an die Familie erfolgt, aber Wulpius, der noch nichts hatte zurückgeben können, hielt die Scham zurück, sich seinem Freunde zu nähern.

Als er sich später rüsten wollte, Ende einen Besuch zu machen, seine Verzeihung wegen der Verzögerung einzuholen, warf ihn eine lange, schwere Krankheit darnieder, und was sie im Gefolge hatte, verschlang alle Gedanken an die Vergangenheit.

Zunächst galt es nach Wiederkehr von Gesundheit und Arbeitskraft, die täglich drängenden, bis dahin Kredit gewährenden Lieferanten zu befriedigen. Geld für sonstige Zwecke herbeizuschaffen, lag außer dem Bereich der Möglichkeit. Und nun ergriff Wulpius abermals ein solches quälendes Gefühl, ein Säumiger, gar Worthüchiger gewesen zu sein, daß er sogar, um der Seelenpein zu entgehen, die Gedanken an den Freund von sich aus abwies, zu einem Besuch aber erst recht sich nicht aufraffte.

Wiederum leitete Ende sein Bartgefühl, in dem Freunde nicht durch abermalige Einladung den Eindruck einer damit beabsichtigten Mahnung hervorzurufen. Und so schließt der Verkehr gänzlich ein, und sie sahen sich in Jahr und Tag nicht mehr. Und als es dennoch einmal im Park, vor der Stadt, geschah, da wichen sie sich beide aus, jeder von seinen Gründen geleitet. Drei Wochen später verlor Wulpius seine Tochter an einem Nervenfieber; Überarbeit hatte sie niedergeworfen. Die Sorge wischte gleich fressendem Schwamm nicht von der Schwelle der Geprüften, und mit dem Ende des dritten Jahres pochte die Armut mit so grausam harten Schlägen an die Türen der Wulpiusschen Wohnung, daß der Mann verzweifelt auf die Knie sank und den Himmel um Rettung anflehte.

Die Kenntnis von dieser furchtbaren Not gelangte an das Ohr des Geheimrats, und da er eben in seinem Kontor überrechnete, welche Summen er für das Weihnachtsfest an Arme und Bedürftige austeilen wollte, notierte er auch Wulpius' Namen. Er schloß 200 Mark in ein Käubert ein und überschrieb es mit verstellter Handschrift an den alten Freund. Die Buschrift aber lautete:

„Bei nachträglicher Honorar-Kalkulation ergibt sich, daß Ihnen noch 200 Mark auf eine mir von Ihnen vor Jahren gelieferte literarische Arbeit zukommen; sie folgen unter größter Entschuldigung für die Versäumnis anbei. N. N.“

Und am Morgen des Weihnachtsfeierabends lief unter den vielen Briefen, die Ende erreichten, ein eingeschriebenes Schreiben ein, das folgendermaßen lautete:

„Hochverehrter Herr Geheimrat!

Wenn Sie in mein Herz blicken könnten, so würden Sie erkennen, daß neben der Sorge, die mich in den letzten Jahren wahrhaft erbarungslos verfolgt hat, zwei Empfindungen darin Raum haben: das Gefühl schrankenlosen Dankes für Ihre Freundschaft und die Scham, Ihnen Ihr Vertrauen so schlecht belohnt zu haben.

Ich habe weder Ihnen etwas zurückgezahlt, noch jemals mich wieder bei Ihnen sehen lassen. Ich bitte, glauben Sie es, daß tiefe Bedrückung mich so handeln ließ, nicht Mangel an Dankbarkeit, die nie aus meinem Innern zu weichen vermag. Heute kann ich — zu meiner unbeschreiblichen Freude unverhofft in den Besitz eines rückständigen Honorars gelangt — Ihnen wenigstens die Hälfte des Kapitals zurückgeben und feiere, ich sag' es hochbeglückt, ein Fest sondersgleichen!

In herzlicher Verehrung und in der Hoffnung, daß Sie mir nicht allzusehr zürnen — ich bitte Sie darum — verbleibe ich Ihr alter Freund  
Wulpius.“

Ende verharrte nach der Lektüre dieser Zeilen eine Zeitlang in starker innerer Bewegung. Selten, fast nie, wo er gegeben, hatte er Dank geerntet. Er hatte auch seine Hand nicht um Dank aufgetan, er handelte, weil ihn ein tiefes Mitleid für das Leid seiner Mitmenschen erfüllte, weil er — ein selten guter Mann — so handeln mußte.

Wenn aber einmal etwas in ihm auffrang wie an diesem Tage, wenn er wieder glauben lernte an Rechtschaffenheit und wahrhaft vornehme Geissnung, dann regte sich das Menschentum in seinem Innern zwiefach.

Ein Mensch, der, er wußte es, fast hungerte, obwohl er täglich bis in die Nacht arbeitete und jeglichem Überflüssigen entsagte, einer, der für sein Schaffenskönnen und seine Schaffensfreudigkeit schon deshalb heitere Bilder und frohe Eindrücke gebrauchte, weil sie die Nahrung für

seinen Geist hilden sollten, bei der Entbehrung alles dessen also geistig und körperlich darbte, hatte nichts Eiligeres zu tun, als das, was für ihn im Augenblick mit Lust, Licht und Speise gleichbedeutend war, zurückzugeben!

Ja, diejenigen, die selbst unsaubere Seelen haben, wie können sie glauben, daß es solche mit reinem Herzen gibt? Sie schreien auf die Gassen, jeder Mensch sei eine Art Bestie, nur die Grade seien verschieden.

\*

Der heilige Abend war erschienen. In dem Wohnzimmer von Wulpius brannte die kleine Lampe trübe wie immer. Die Frau saß, — zeitweilig durch Tränen, die von ihren blauen Wangen herabrieselten, am klaren Sehen gehindert, — und nähte Weißwäsche, die sie für ein Geschäft einzurichten hatte. Drinnen arbeitete Wulpius, der noch an einer Neujahrsgegeschichte für eine Zeitschrift zu schreiben hatte. Er schilderte das Glück von Menschen, die lange danach ausgeschaut. Des Jahres Ende hatte es gebracht! Die Leser wollten einmal einen guten Abschluß. Sie mochten nicht gern an des Lebens Elend erinnert werden.

Aber mitten in der Arbeit ließ er sich zurückfallen, weil ihm plötzlich so viele Tränen die Augen verdunkelten.

Die sorgenvollen Gedanken stellten sich ein und nahmen ganz von ihm Besitz. Wenn er das Honorar für die Arbeit nicht unmittelbar nach den Feiertagen erhielt, war's aus mit allem.

Er fühlte es auch: es saß abermals etwas in ihm, etwas Krankes, Schweres, das ihn niederwerfen würde. Und wenn er sich wiederum hingegessen wie in dem vergangenen und vorhergehenden Jahre? Was sollte dann werden?

Nun öffnete sich die Tür, Frau Wulpius erschien. Ein Bote sei da!

Der Mann nickte, stand mit müder Bewegung auf und trat ins Wohnzimmer.

„Bloß abzugeben an Sie selbst!“ Dann verschwand der Fremde wieder.

Wulpius ließ sich neben seiner Frau auf einen Stuhl nieder und öffnete den Brief mit zerstreuter Miene. Er war bei seiner Geschichte; was dieses Kuvert enthielt, war ihm schon bekannt. Es kam zweifellos von demselben Zeitschriftenverleger, für den er noch eine zweite kleine Arbeit anfertigen sollte.

Aber etwas anderes enthüllte sich! Eine Quittung über 800 Mark. Auch lagen 400 Mark in Kassenscheinen dabei, und auf einer Karte stand:

„Ich kann Ihnen, mein lieber Wulpius, heute den Rest der damals gewünschten Darlehenssumme übermachen, nämlich 400 Mark. Was Sie aber hoffentlich noch mehr erfreuen wird, ist die Mitteilung, daß es mir gelungen ist, Ihnen eine feste und einträgliche Stellung bei der Montagszeitung zu verschaffen. Ich hörte zufällig von einer Vacanz und besuchte den mir befreundeten Verleger sogleich. Er erwartet Sie zu einer Rücksprache!

Und nun wieder den Kopf oben — bitte! — Dann feiert ein doppelt fröhliches Weihnachtsfest Ihr alter treuer Freund Paul Ende.

N.-S. Allernächstens werden wir Ihnen auch unsern Besuch machen. Verzeihen Sie, daß es nicht schon lange geschah!“

Der Mann, der das las, schluchzte so laut, daß das kleine Hündchen, das sonst so still unter dem Tisch lag, in ein wimmerndes Gebell ausbrach. Was seinem lieben Herrn wohl fehlte? — Hatte er wieder Sorgen — —?

## Einklang.

Ich liebe dich fürs ganze Leben,  
Ich will nur lieben dich allein,  
Mit zarter Sorgfalt dich umgeben,  
Du sollst mein ein' und alles sein.

Du hütte still die Flamme, die  
Im Flackern tönt den Zauber Sang,  
Und deine Treu', entflamme sie  
Dem innerst-ließen Herzendsrang!  
Ootto Voltart.

## Friedrich v. Flotow.

Zum 50. Todestag am 24. Januar 1933 von Hans Gäfgen.

Zu den Werken, die sich, allen Zeitströmungen zum Trotz, auf dem Spiel der meisten Theatert behaupten, gehören die Opern „Martha“ und „Stradella“ von Friedrich v. Flotow, die

uns in unsrer Jugend erfreut haben, wie sie heute die Augen unsrer Kinder im Jubel aufglänzen lassen. Eigentlich haben wir dem stürmischen Erfolg, den „Alessandro Stradella“ in Wien